

Positionen

Empirische Forschung zu Supervision – Expeditionen in vielfältige Soziotope

Brigitte Schigl

Beiträge zur Beratung
in der Arbeitswelt

Herausgegeben von
Stefan Busse, Rolf Haubl,
Silja Kotte und Heidi Möller

3 / 2020

Brigitte Schigl

Empirische Forschung zu Supervision – Expeditionen in vielfältige Soziotope

Einleitung

In den Jahren 2001 bis 2002 unternahm eine Gruppe von Forscher*innen im Umfeld des (damaligen) Zentrums für Psychosoziale Medizin der Donau-Universität Krems die Aufgabe, den Stand der internationalen (v.a. englisch- und deutschsprachigen) Literatur zur empirisch-wissenschaftlichen Beschäftigung mit Supervision zu erheben. Dabei wurden 201 Beiträge recherchiert, die bis in die 1980er Jahre zurückgingen und sich – entsprechend der »jungen Disziplin der Supervisionsforschung« in qualitätvollen Praxisberichten, empirischen Projekten oder programmatischen Überlegungen zur Forschung präsentierten. Die Publikationen wurden neun Themengebieten zugeordnet, beschrieben und evaluiert. 2003 erschien bei Leske und Budrich der Band »Supervision auf dem Prüfstand« (Petzold et al.) – im weiteren SAP 1 genannt – und brachte einen Überblick über die damalige Lage der Supervisionsforschung.

13 Jahre später sollte dieses Vorhaben wiederholt werden – die seitdem und aktuell verfügbaren deutsch- und englischsprachigen empirischen Publikationen (zum Stand 2016) aufgefunden, thematisch geordnet und evaluiert werden. An diese Aufgabe einer beschreibenden Meta-Review machten sich zwei Studierende im Lehrgang Supervision & Coaching des (nunmehr) Departments für Psychotherapie und biopsychosoziale Gesundheit der Donau-Universität Krems, Noah Artner und Katja Eichinger sowie die Seniorautor*innen Hilarion Petzold und Brigitte Schigl, als wissenschaftliche Mitarbeiterin Claudia Hoch sowie später

dazugestoßen Claudia Höfner (SAP 2). Folgende Fragen sollen in der Arbeit beantwortet werden:

- Wie hat sich die internationale Supervisionsforschung seit 2003 entwickelt?
- Welche Themengebiete sind wie prominent vertreten?
- Welche Forschungsdesigns werden angewendet?
- Wie ist der internationale Forschungsstand in Bezug auf die Untersuchung der Wirkung und Wirksamkeit von Supervision auf Supervisand*innen-, Auftraggeber*innen- und Klient*innensysteme?

Die gemeinsamen Erkenntnisse dieses Vorhabens bezüglich der Supervisionsforschung und die Herausforderungen des Projekts – die stellvertretend für die Herausforderungen für Supervisionsforschung betrachtet werden können – sollen hier skizziert werden. Ihre Komplexität und Vielschichtigkeit, die Anzahl der involvierten Variablen und die unterschiedlichen Herangehensweisen kann man mit Expeditionen in ein unbekanntes Gebiet vergleichen, die je nach Ziel und benutzter Navigation ganz unterschiedlich ausfallen werden und dennoch auf einen Nenner gebracht werden sollen.

Unterschiedliche Ausgangspunkte – differente Ziele

Supervision ist ein breit verstandener Begriff und wird seitens unterschiedlicher Disziplinen und Professionen genutzt. Eines der wichtigsten Findings von SAP 1 war die Feststellung, dass es »die Supervision« nicht gibt: »Die Wirkung der Supervision *allgemein* kann deshalb auch nicht beforscht werden« (SAP 1. S. 169). Diese Feststellung hat

sich in SAP 2 bestätigt; es wurde eine Vielzahl von unterschiedlichen Supervisionsformaten und -philosophien, Anwendungsfeldern sowie Aufgabenstellungen gefunden.

Dabei zeigte sich, dass im angloamerikanisch-australischen Raum der Begriff Supervision stark mit Kontrolle verbunden ist bzw. als eine Art Anleitung gesehen wird, wie auch die Definition im Cambridge Dictionary klar macht: »Supervision is the act of watching a person or activity and making certain that everything is done correctly, safely ...« (<https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/supervision>). Auch die wenigen Publikationen aus dem asiatischen Raum, die wir finden konnten, hatten ein ausschließliches Verständnis von Supervision als Kontrolle (meist durch Vorgesetzte oder interne Kontrollorgane).

In der deutschsprachigen, europäischen (soweit etwa in der ANSE¹ vertreten) Literatur hingegen herrscht ein anderes Supervisionsverständnis vor: Die ÖVS² definiert Supervision als »... professionelle Beratungsmethode für alle beruflichen Herausforderungen von Einzelpersonen, Teams bzw. Gruppen und Organisationen. Die Supervisorin/der Supervisor unterstützt Sie dabei, berufliche Handlungen zielgerichtet, effizient und erfolgreich zu gestalten ...« (www.oevs.or.at/oevs-fuer-kundinnen/beratungsformate/). Ähnlich ist auch die niederländische Konzeption von Supervision: »Supervision ist Lernen durch Reflexion von persönliche Arbeitserfahrungen. Die Supervisand*in lernt mithilfe der Supervisor*in ihre eigenen Handlungen zu untersuchen, erhält dadurch Einblick in eigenes Handeln und kann dieses nachhaltig verbessern.

Die Supervisand*in bestimmt selbst, welche Erfahrungen und Fragen für sie wichtig sind ...« [Übers. d. Verfass] (www.lvsc.eu/over-lvsc). Die DGsv³ verzichtet in ihrer Web-Darstellung völlig auf eine Definition von Supervision und stellt einen allgemeinen Beratungsaspekt in den Mittelpunkt. Diese Beispiele europäischen Supervisionsverständnisses sprechen aber nicht an, dass auch in Europa für Supervision oft mit dem Schlagwort von Qualitätsverbesserung (der Leistung der Supervidierten) argumentiert wird. So müssen etwa in Österreich die Mitarbeiter*innen von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe verpflichtend Supervision in Anspruch nehmen. Auch in der Ausbildung von Psychotherapeut*innen und Berater*innen ist Supervision immanenter Teil der Curricula. In diesem Spannungsfeld von Fördern/Reflektieren aber auch Kontrollieren/Lehren bewegt sich Supervision als Dienstleistung und Forschungsfeld. Verwirrend dürfte das auch für manche Supervisand*innen sein. Besonders in den angloamerikanisch-australischen Studien diskutierten die Autor*innen in den Ergebnissen als Kritikpunkt, dass weder ihnen noch den Supervisand*innen wirklich klar war, welche Konzepte hinter der absolvierten/beforschten Supervision stehen bzw. manchmal sogar, was generell unter Supervision zu verstehen sei oder durch sie bezweckt werden sollte.

Auch die Ausbildungen von Supervisor*innen sind bezüglich ihrer Zugangsvoraussetzungen und Dauer höchst unterschiedlich. Während in Europa zumeist mehrjährige, oft akademische

Ausbildungsgänge auf Basis langjähriger Tätigkeit im psychosozialen Bereich die Regel sind, dauern die Trainings für Supervisor*innen in einigen Studien aus dem amerikanischen bzw. australischen Raum nur ein bis vier Tage (White und Winstanley, 2010). Eine Veröffentlichung von Guidelines für Clinical Supervision in Health Service der APA versucht dem Abhilfe zu schaffen und benennt Kompetenzkriterien für Supervisor*innen (www.apa.org/about/policy/guidelines-supervision.pdf). Es gibt somit keine gemeinsame Definition von dem, was Supervision ist – die Ansätze reichen von freiwilligem, reflexiven, kooperativen Austausch mit einem*einer externen Berater*in über Themen des jeweiligen Arbeitsfeldes bis zur Kontrolle der jeweiligen Arbeit durch Vorgesetzte. Dazwischen liegt Supervision als Anleitung für Auszubildende und Mitarbeiter*innen durch interne Berater*innen oder Ausbilder*innen; SOWIE Formen von Mentoring. Auch die Felder von Supervision reichen von Wirtschaft (eher gering vertreten) über Verwaltung, Bildung, Wissenschaft und Kunst hin zum (am prominentesten vertretenen) zum psychosozialen Bereich und zum Gesundheitswesen. Es gibt also nicht nur ein Ziel in der Supervisionsforschung, sondern es gibt so viele Ziele wie Supervisionsverständnisse und ihre Forscher*innen. Zu diesem Schluss kommt auch Derek Milne (z. B. 2011), einer der Protagonisten der Supervisionsforschung im angloamerikanischen Raum. Er postuliert im Überblick über Clinical Supervision, dass einheitliche theoretische Konzepte als auch Standards für empirische Studien dazu fehlen.

In unserem Literaturreview hatten wir festgelegt, dass wir nur jene Forschungsergebnisse heranziehen wollten, deren Konzepten zumindest ein gewisses Maß an kommunikativer Reflexion innewohnte. Wir schieden alle jene aus, in denen es ausschließlich um Kontrolle und Überprüfung oder auch ausschließlich um Anleitung und Lernen ging.

Unterschiedliche Wege zum (jeweiligen) Ziel

Je nachdem, welcher Forschungsfrage Supervisionsforscher*innen nachgegangen sind, welche Art von Supervisionsverständnis sie haben bzw. dem, was sie beforschen unterlegt ist, werden unterschiedliche Wege zum Ziel eingeschlagen. Dies ist natürlich in jedem Forschungsgebiet so – dennoch wirkt es sich in der Supervision ganz besonders aus: Da es ja keine verbindlichen Definitionen oder Modelle von Supervision gibt, nehmen die Forscher*innen auf sehr unterschiedliche Konzeptionen Bezug: Diese reichen von nur einfachen Listungen von Elementen der Supervision über interpretationsbedürftige Metaphern bis zu Modellen, die an ein Psychotherapieverfahren angelehnt sind (z. B. psychoanalytisch, psychodramatisch, systemisch). Andere Konzeptionen haben die Entwicklung der Supervisand*innen zum Thema, wieder andere fokussieren auf den supervisorischen Prozess. Je nachdem, welche Vorstellung ein*eine Forscher*in über Supervision hat, welchem Modell sie folgt, kommen ganz unterschiedliche Perspektiven, Fragestellungen und Methoden zur

¹ Association of National Organisations for Supervision in Europe, www.anse.eu/about-anse

² Österreichische Vereinigung für Supervision & Coaching ³ Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching

| | Art der wissenschaftlichen Bearbeitung | Beschreibung |
|----|---|---|
| 1 | (Single) Case Studies | Ausführliche Untersuchung einer einzelnen Person oder Gruppe sowie deren theoriegeleitete Reflexion |
| 2 | (Varianten der) Delphi-Methode | Leitfadengestützte Interviews oder Fragebogenerhebungen bei Personen mit Sonderwissen und Expertise – abstrahierte und bearbeitete Expertenmeinungen |
| 3 | Case Series | Reihe von Fallberichten, die ähnliche Merkmale teilen |
| 4 | Reviews/Übersichtsarbeiten | Systematische Darstellung und Analyse der (publizierten) Literatur eines Forschungsbereichs |
| 5 | Kohorten-Studien | Untersuchung an einer Gruppe, die eine Intervention erhält , ob bzw. in welchem Ausmaß ein angestrebtes Ergebnis erreicht wird |
| a) | Outcome-Studien | |
| b) | Prozess-Studien | Beobachtung (verschiedener Parameter) einer Gruppe zur Untersuchung von Interventionen o. a. Merkmale des Prozesses |
| 6 | (Randomised Controlled) Trial-Studies (RCT) | Vergleich von mehreren Gruppen (Versuchs- und Kontrollgruppen) mit einem Vorher-Nachher-Vergleich (ggf. Zufallszuordnung zu VG und KG), bei dem die Versuchsgruppe die Intervention erhält, die Kontrollgruppe nicht (bzw. eine andere) |

Tab. 1 (modifiziert aus Schigl et al 2020 S. 56)

4

Anwendung. Die Heterogenität der Forschungsvorhaben reicht somit von Auswertungen der Aufzeichnungen von Supervisor*innen zu eigenen Supervisionen über Befragungen der Supervisand*innen oder Supervisor*innen bis hin zu dem Versuch, randomised controlled trials analog der Psychotherapieforschung zu installieren.

Wir hatten für unsere Analyse in SAP 2 alle Arten empirischer Forschung zugelassen und versuchten sie zuerst entlang der Levels of Evidence des Oxford Centre for Evidence-based Medicine (www.cebm.net/2016/05/ocebml-levels-of-evidence/) zu ordnen, was auch der oft erhobenen Forderung nach Evidenzbasierung entspräche. Allerdings zeigte sich schnell, dass für eine Ordnung der Projekte die dort angewandten Kategorien nicht zielführend sind. Der Großteil der bisherigen Forschungsarbeiten wäre – wenn überhaupt – in der ersten Qualitätsstufe anzusiedeln. Es stellt sich auch die Frage, ob derartige, aus der Pharma- und medizinischen Forschung entlehnte Kriterien für das Forschungsfeld von Supervision passend sind. Ihre komplexen und viel-

schichtigen Zusammenhänge, die v. a. im Bereich sozialer Parameter liegen, können durch quantitative Datenanalysen naturwissenschaftlicher Forschungsdesigns allein nicht adäquat abgebildet werden. Deshalb wurden in einer Zusammenführung verschiedener Modelle und entsprechend einer integrativen Auffassung von empirischer Forschung folgende Studien-/ Datenerhebungsarten in unserer Analyse aufgenommen (siehe Tab. 1). Oftmals handelt es sich bei den aufgefundenen Forschungsvorhaben um sog. Legitimationsforschung. Die Qualität bzw. der Benefit der Supervision soll durch die Forschungsvorhaben belegt werden. Anlass war dabei oft die Implementation von Supervision in Einrichtungen des Gesundheitswesens. Die Autor*innen waren oft selbst die durchführenden Supervisor*innen und hatten das Ziel, die Wirksamkeit bzw. den Nutzen der angebotenen Supervisionsprozesse, des neuen Settings oder der speziellen Form des Angebots darzustellen. Dabei wird zwar mit dem Schlagwort der Evidenzbasierung argumentiert, allerdings sind die Forschungsdesigns oft simpel gehalten: Die Supervision wurde in ihrer

Durchführung beschrieben (oft ohne theoretisch/wissenschaftliche Hintergründe dieser darzustellen) und im Anschluss die Supervisand*innen mittels Fragebögen oder Interviews nach ihren Erfahrungen bzw. Zufriedenheit mit der Maßnahme befragt. Es handelte sich also um Kohortenstudien ohne Vergleichsgruppen, zumeist mit ex-post-Befragungen (keine Vorher-Nachher-Messungen oder Vergleich mit anderen Gruppen). Die Antworten der Supervisand*innen wurden als Maß für die (positive) Wirkung der Supervision interpretiert. Ob das allein ausreicht, könnte man kritisch hinterfragen. Wenn man von einem komplexen Verständnis von Supervision ausgeht, umfasst diese mehrere Ebenen: Neben den Supervisor*innen und den Supervisand*innen auch deren Klient*innen (Patient*innen bzw. Kund*innen), ebenso die Institutionen, Einrichtungen oder Firmen als Auftraggeber*innen der Supervision (siehe Abb. 1).

Patient*innen als Datengeber*innen zur Erhebung der Qualität von Supervision wurden nur in zwei Studien realisiert: White und Winstanley (2010)

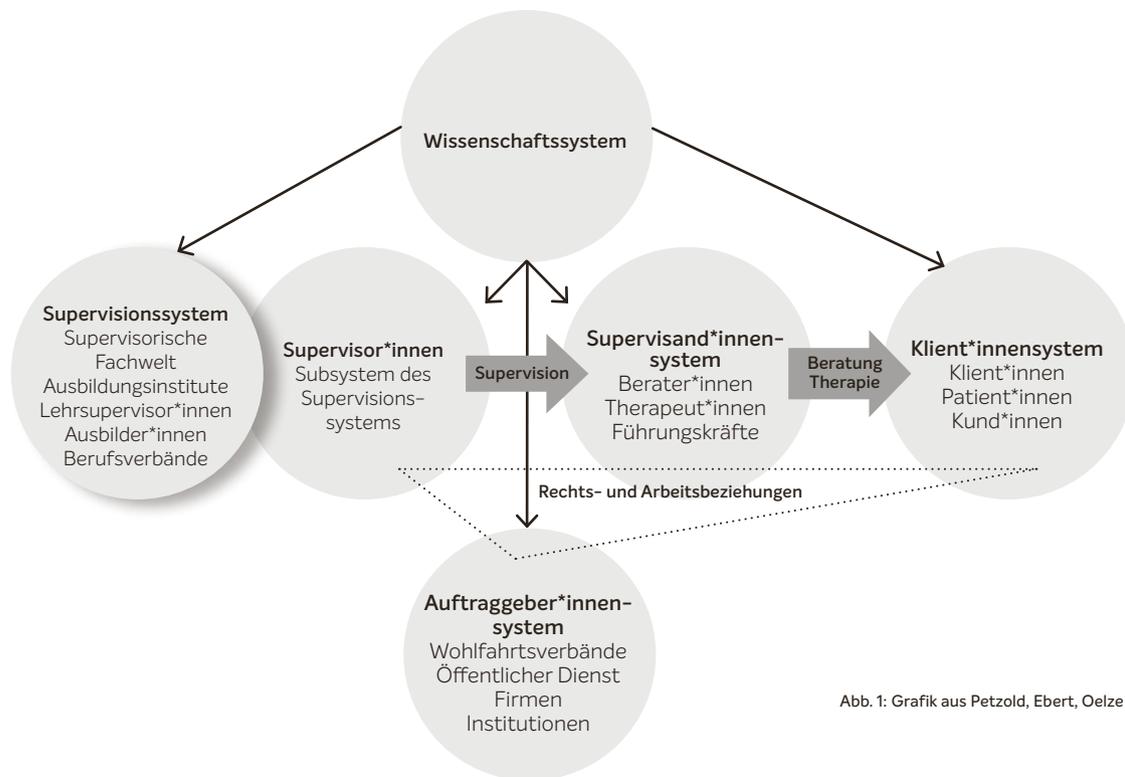


Abb. 1: Grafik aus Petzold, Ebert, Oelze 2011

in Australien im Pflegebereich sowie Willutzki, Tönnies und Meyer (2005) in Deutschland für Psychotherapie. Auftraggeber*innen von Supervision wurden in keiner der Publikationen als Maß für die Qualitätsbeurteilung (mit) herangezogen. Interessanterweise sind Contracting, Diagnoseerstellung und Auftragsklärung nicht Themen der empirischen Überprüfung, obwohl sie doch in den programmatischen Publikationen zu Supervision prominent diskutiert werden.

Weiters lässt sich aus diesen Evaluationen kritisch ableiten, dass die Kriterien, was denn die zu untersuchende Qualität von Supervision genau ausmacht oder ausmachen könnte, nicht transparent sind: Das Maß der Zufriedenheit der Supervisand*innen ist sicher *ein* Aspekt davon – andererseits haben wir einige Ergebnisse aus dem deutschsprachigen Raum auffinden können, in denen die Supervisand*innen trotz (mittlerer) Zufriedenheit, die Kompetenz der Supervisor*innen kritisch bewerteten. Wie aber soll Qualitätssicherung von Supervision empirisch gefasst werden, wenn nicht klar ist, worin sie eigentlich besteht und was

zu ihr beiträgt? Hier spielen wieder die unterschiedlichen Auffassungen und Ziele von Supervision mit – es ist fraglich, ob sich für alle gültige Qualitätskriterien überhaupt postulieren lassen könnten. Möglicherweise stellt auch, was in einem Bereich des komplexen Supervisionssystems als Qualitätssteigerung gesehen wird, in einem anderen eher eine Minderung dar: Wenn das Team einer geriatrischen Einrichtung aufgrund der Reflexion in ihrer Supervision mehr Ressourcen fordert, kann das für die Leitungsebene unbequem sein; wenn durch den Austausch in den Supervisionen Handlungen vereinheitlicht werden, kann das für Klient*innen manche Nischen verschließen, die vorher mit einzelnen Mitarbeiter*innen möglich waren. Wenn Supervision hingegen mehr im Sinne von Qualitätskontrolle praktiziert wird, würden vielleicht manche Mitarbeiter*innen, deren Arbeitsleistung hier zum Diskussionsthema wird, sehr unzufrieden sein. Je nachdem also, wessen Daten hier zur Qualität erhoben würden, zeigte sich unterschiedliche Ansichten von Qualitätssteigerung (oder sogar Minderung) durch Supervision.

Zahllose Expeditionsberichte

Die größte Herausforderung im internationalen Feld der Supervisionsforschung ist die (ungeordnete) Datenfülle: Eine einfache Suche in google scholar mit dem Stichwort »supervision research« bringt 3.990.000 (!) Ergebnisse. Auch in pubmed fanden wir bei unserer Erstrecherche immerhin noch 297.000 Abstracts. Diese Datenflut zeigt auf, dass wir es nicht mehr einem generellen Mangel an Supervisionsforschung zu tun haben, obwohl ein solcher oft beklagt wird. Seit der Jahrtausendwende sind Publikationen zu empirischer Supervisionsforschung exponentiell angestiegen. Dennoch bleibt der Hauptanteil der Veröffentlichungen v. a. der europäischen Supervisionscommunity Arbeiten, in denen die Autor*innen ihre Expertenmeinung zu mehr oder minder genau umrissenen Themenbereichen aus Supervision beschreiben bzw. Praxisberichte ihrer supervisorischen Arbeit vorstellen.

Selbst Arbeiten mit wissenschaftlich-theoretischem Anspruch sind thematisch oft unsystematisch angelegt und umfassen keine genau definierten

Fragen und beziehen vor allem oft nicht die Erkenntnisse anderer zu diesem Thema mit ein. Auch der überwiegende Teil der empirischen Arbeiten, so zeigt unsere Recherche, ist praxisorientiert, d.h. sie bestehen aus Fallvignetten, Erfahrungsberichten der Autor*innen wie der Darstellung der von ihnen angewandten Supervisionsmethoden und -instrumente.

Wir definierten in SAP 2 als Kriterien der Aufnahme eines Artikels in die Analyse folgende Eckpunkte: Es musste sich um eine empirische Forschung handeln, die Texte mussten zumindest eine minimale Gliederung in Einleitung, Darstellung von Theorie und des empirischen Forschungsstands zum Thema, Fragestellungen (bzw. Hypothesen) und Darstellung der Methode der Untersuchung/Design sowie deren Ergebnisse und Diskussion und ein Literaturverzeichnis enthalten. Ausgeschlossen wurden Arbeiten ohne empirische Erhebung bzw. einfache Praxisberichte der Erfahrungen und Fallvignetten von Supervisor*innen ohne weitere wissenschaftliche Reflexion. Auch graue Literatur wurde nicht aufgenommen. Die Suche erfolgte neben der Auswertung aktueller Handbücher und Zeitschriften wie in SAP 1 diesmal v. a. durch Suche in Datenbanken (Zeitraum 2003 bis 2016). Diese Recherche wurde professionell mit Hilfe von Cochrane Österreich anhand verschiedener Keyword-Kombinationen durchgeführt und erbrachte (bereinigt) 1.458 Referenzen aus PubMed, PsycInfo und Social Sciences Citation Index (Web of Science). Insgesamt wurden 1.629 Referenzen gesichtet, eingeordnet und analysiert. Nach mehreren Sortierungsprozessen blieben 751 höchst heterogene

Publikationen über, die unseren Auswahlkriterien entsprachen.

Wir sichteten diese nach den in SAP 1 entwickelten Themenbereichen, wobei einige dieser Bereiche nicht mehr vertreten waren, andere neue hinzukamen. Wir ordneten jede Studie nur einem Thema zu (was oft gar nicht so einfach war zu entscheiden). Folgende Themenbereich konnten belegt werden (Rangreihe beginnend mit dem größten Cluster):

- (Evaluation von) Supervision in diversen Gesundheitsberufen (ausschließlich angloamerikanisch-australische Studien)
- Studien zu Supervision in der Krankenpflege (überwiegend angloamerikanisch-australische Studien)
- Wirksamkeit/Outcome von Supervision, Risiken von Supervision
- Studien zu einzelnen Elementen des Supervisionsprozesses
- Supervision in speziellen Feldern (in denen die Besonderheiten des Feldes in Bezug auf Supervision untersucht wurden)
- Ethnizität, Diversity und Gender in der Supervision
- Aus-/Weiterbildung von Supervisor*innen, Evaluation von Weiterbildungen
- Entwicklung und Überprüfung von Messinstrumenten für Supervision (Evaluationsskalen)
- Multicenterstudien aus dem Feld der Integrativen Supervision
- Lernen und Kompetenzvermittlung in der Supervision
- Peer-Supervision
- Methoden und Techniken in der Supervision

Zu den Themenbereichen »Begriff Supervision«, »Geschichte von Supervision« sowie »Bedarf an Supervision« wurden nur einige wenige Studien gefunden – diese Themen waren in SAP 1 noch prominent vertreten. Zu »Identität von Supervisor*innen« bzw. »Speziellen Inhalten von Supervision« wurden im Unterschied zu SAP 1 keine Studien veröffentlicht, diese Themen sind versendet und werden nicht weiter bearbeitet.

Die Inhalte der einzelnen Studien sind, wie obige Themenclusterung aufzeigt, höchst unterschiedlich und im deutschsprachigen Raum ohne klar identifizierbare Hauptstränge. Die am meisten beforschten Themen waren jene zu Rahmenbedingungen und Setting der untersuchten Supervisionsprozesse sowie Evaluationsstudien zu diversen Supervisionsformen und -angeboten. Der Großteil der gesichteten Studien stammt aus dem Feld der Krankenpflege sowie weiterer Gesundheitsberufe (Beratung, Sozialarbeit, Clinical Counselling, Psychotherapie ...) bzw. kann der Ausbildungs- und Evaluationsforschung zugeordnet werden. Dahinter rangieren Studien zu Wirkung und Wirksamkeit, zu den Besonderheiten von speziellen Feldern von Supervision (z.B. Justiz, Polizei ...) sowie Diversitätsthemen. Auffallend häufig finden wir diese in US-amerikanischen und britischen Publikationen: Hier geht es oft um Erfahrungen mit ethnischen Konflikten in Einrichtungen und deren Bewältigung durch multikulturelle Supervision.

Im Anschluss an diese quantitative Analyse werden in SAP 2 die jeweiligen Themenbereiche anhand ausgewählter Studien beschrieben und evaluiert.

--- aber keine gemeinsame Landkarte

Supervisionsforschung ist höchst heterogen, ebenso wie das Format. Der gemeinsame Name »Supervision« für ganz unterschiedliche Herangehensweisen und Aufgabenstellungen macht eine inhaltliche Sichtung und Ordnung schwer. Denn Hauptmanko sind jedoch die unverbunden nebeneinanderstehenden Wissensbestände, die es so schwer machen, aufeinander Bezug zu nehmen. Besonders die Erkenntnisse aus der europäischen Supervisionsforschung schließen kaum aneinander an, in der angloamerikanischen Community ist etwas mehr Bezug aufeinander auszumachen – dort sind die empirischen Arbeiten im Schnitt auch elaborierter.

Die erste Trennlinie ist jene der Sprache – wir haben in unsere Analyse deutsch- und englischsprachige Literatur aufgenommen. Möglicherweise gibt es ungehobene Schätze empirischer Forschung in Spanisch oder Italienisch, den skandinavischen Sprachen oder möglicherweise aus dem südosteuropäischen Raum (der in Bezug auf unser Wissen zu Supervision Leerstelle ist). Zwar können wir annehmen, dass zu hochwertigen Untersuchungen auch Artikel in der *lingua franca* der Wissenschaft – Englisch – publiziert werden; doch sicher können wir uns nicht sein. Es wäre jedoch vonnöten, dies mehr zu tun bzw. auch für europäische Supervisionsforscher*innen sich mehr mit englischsprachigen Publikationen vertraut zu machen, um diesen Gap zu schießen.

Eine zweite große Trennlinie, die einen gemeinsamen Wissensaufbau schwierig macht, ist jene der unterschiedlichen

Supervisionsverständnisse und –modelle. Hier sind nicht nur die zwei großen Strömungen von Supervision als Anleitung und Kontrolle vs. Supervision als Reflexion und Lernen gemeint. Auch innerhalb dieser beiden Philosophien gibt es ganz verschiedene Modelle, die wiederum verschiedene Gütekriterien und Bezugspunkte nach sich ziehen.

Die dritte Herausforderung ist zumindest in der deutschsprachigen Literatur, dass auch innerhalb dieser wenig aufeinander, d. h. auf andere Forschungsergebnisse Bezug genommen wird. Für viele Forschungsvorhaben werden eigene Instrumente und Fragebögen erstellt, anstatt schon vorhandene anderer Untersuchungen einzusetzen und damit Vergleichbarkeit zu schaffen. Ein Beispiel wäre die Manchester Clinical Supervision Scale (White & Winstanley), die in viele europäische Sprachen übersetzt wurde, oder auch der Evaluationsfragebogen, der in den Multicenterstudien zur Evaluation von Supervision Anwendung fand (beide sind in SAP 2 abgedruckt und stehen zur Verfügung). Es gibt wenig Vernetzung des Wissens zwischen den einzelnen Forscher*innen/Gruppen innerhalb Europas und noch weniger über den Atlantik. Es ist in den Texten der Studien kein oder kaum Bezug aufeinander festzustellen. Kumulative Forschungseffekte und gemeinsame Forschungslinien können sich so nur schwer entwickeln.

Damit zusammenhängend fehlt eine Entwicklung gemeinsamer Qualitätskriterien, was Supervisionsforschung betrifft. Während einige argumentieren, *jede* Supervision wäre per se ein sozialwissenschaftliches Projekt und *jede*r* Supervisor*in auch Forscher*in

und somit jede Supervisionstätigkeit auch angewandte Forschung, bemühen sich andere dem »RCT-Goldstandard« entsprechende Designs für Supervision zu entwickeln.

Empfehlungen für den weiteren Weg

Eines ist aus den Erkenntnissen von SAP 2 klar geworden: Es gibt viele und immer mehr Expeditionstrupps – d. h. Forschungsvorhaben, die auf den Weg gebracht werden. Supervisionsforschung ist eindeutig in der Empirie angekommen! Evident ist aber ebenso, dass die Konzepte und Settings von Supervision und das, was unter diesem Titel angeboten und beforscht wird, sehr unterschiedlich sind. Es gibt keine Einigkeit darüber, was die Qualität von Supervision ausmacht, und wie bzw. wo sie gemessen werden soll. Supervisionsforscher*innen sind untereinander noch wenig vernetzt, es fehlen gemeinsame Plattformen, die einen regelmäßigen Austausch möglich machen wie Konferenzen, Tagungen oder gemeinsame Publikationen. Welchen Weg Supervisionsforschung in Hinblick auf ihre Anforderungen an Qualität gehen will, ist noch nicht ausdiskutiert. Was die Community braucht, sind mehr Austauschmöglichkeiten und –foren, um den Forscher*innen die Möglichkeit zu geben, sich über Methoden und Ziele zu verständigen und ihre Ergebnisse miteinander zu vergleichen. Hier sollte angesetzt werden, wenn es um Verbesserung der Supervisionsforschung gehen soll. Eine solche gegenseitige Rezeption, die Bündelung der Kräfte auf bestimmte Themen, eine Verständigung über Operationalisierungen von Qualität und Methoden der Untersuchung, wären wichtigere Desiderate, als einzelne

inhaltliche Bereiche in der Forschung zu vertiefen. In der Evaluation von Supervision wären mehrperspektivische Ansätze, nicht nur eine Befragung der Supervisand*innen vorteilhaft, um die vielfältigen Ziele und Versprechen von Supervision auf unterschiedlichen Ebenen abzubilden. So könnten Forschungsvorhaben auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld von Qualitätskontrolle und -verbesserung durch Supervision anregen.

Die derzeit laufenden Vorbereitungen der ANSE, eine zweite europäische Konferenz zur Supervisionsforschung auf den Weg zu bringen oder auch das Glossar ECVision (www.anse.at/tl_files/ecvision/dokuments/ECVision_Handbuch.pdf), das eine gemeinsame Nomenklatur supervisionsrelevanter Begriffe enthält, sind gute Schritte auf diesem Weg.

Spannend wäre der Kontakt zu Forscher*innen einer jeweils anderen Supervisionsphilosophie. Derek Milne, der schon erwähnte britische Supervisionsforscher nähert sich in seinen Schlussfolgerungen im Überblick über Supervision der ANSE-Auffassung von Supervision an und beschreibt Supervision als experimentelles Erfahrungslernen durch gemeinsame Reflexion. Ein Austausch könnte hier fruchtbar sein.

Eine Grundlage eines solchen Austauschs konnte mit SAP 2 verwirklicht werden – als Autor*innen hoffen wir, dass dieser Review Wege aufzeigt und die unterschiedlichen Expeditionstrupps auf diese Weise voneinander und von ihren Erkenntnissen erfahren.

Literatur bei der Autorin



Autorin

Prof.in Dr.in MSc. Brigitte Schigl arbeitet als Klinische Psychologin, Psychotherapeutin und Supervisorin in freier Praxis. Sie leitet den Lehrgang Supervision & Coaching an der Donau-Universität Krems und ist Studiengangsleiterin für Psychotherapie- und Beratungswissenschaften an der Karl Landsteiner Universität für Gesundheitswissenschaften. Sie forscht seit 30 Jahren im Kontext von Supervision und Psychotherapie.

Kontakt

brigitte.schigl@aon.at

Positionen sind ein Informationsdienst, der Forscher*innen, Berater*innen und andere Interessierte aus dem Bereich der Beratung in der Arbeitswelt mit aktuellen, praxisorientierten wissenschaftlichen Diskussionsbeiträgen bedient. Beabsichtigt ist eine engagierte subjektive Stellungnahme, begründet, aber nicht notwendig bereits in allen Einzelheiten abgesichert, durchaus provokant und auf kritische Erwidern angelegt.

Herausgeber*innen

Stefan Busse (Hochschule Mittweida), Rolf Haubl (Goethe-Universität Frankfurt/Main, Sigmund-Freud-Institut Frankfurt/Main), Silja Kotte (Universität Kassel), Heidi Möller (Universität Kassel)

ISBN 978-3-7376-0919-7
ISSN 1867-4984

Erscheinungsweise und Bezug

Positionen erscheinen mindestens zweimal jährlich in einer Auflage von ca. 4.600 Exemplaren im Verlag kassel university press, Diagonale 10, 34127 Kassel, kup@uni-kassel.de, kup.uni-kassel.de

Positionen kosten 5,00 Euro zzgl. Versandkosten je Einzelheft; sie sind in jeder Buchhandlung, beim Verlag und unter www.upress.uni-kassel.de erhältlich. *Positionen* können außerdem kostenfrei von www.upress.uni-kassel.de heruntergeladen werden.

Manuskripte

Manuskripteinsendungen sind willkommen und per Mail zu richten an Monika Rader, info@dgsv.de. Sie sollen einen Umfang von 30.000 Zeichen inklusive Leerzeichen nicht übersteigen. Manuskripte werden durch die Herausgeber*innen begutachtet und mit einfacher Mehrheit angenommen oder abgelehnt. Eine*r der Herausgeber*innen übernimmt die Betreuung des Textes bis zur Veröffentlichung.

Druck

BEUTIN MEDIEN Druck und Design

Gestaltung und Satz

Cskw, Berlin – www.cskw.de



Positionen werden gefördert durch die Deutsche Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V. (DGSv), Köln

kassel
university
press